

# Männerbündchen

## Böse Neffen? Die SPD und die Burschenschaften

„Silentium!“ Der Kneipenwart schlägt mit dem Säbel auf den Tisch. Im Festsaal der Kölner Burschenschaft Germania blicken sämtliche Mitglieder seit der Gründung im Jahr 1920 als schwarzweiße und gegen Ende hin auch farbige Fotos von den Wänden. Weil wir beim Einschenken ungeschickt mit unserer Flasche „Gaffel Kölsch Light“ hantiert haben, glänzt auf dem Holztisch eine kleine Bierlache. Aber um das Kommerzbuch mit schwarzweißrotem Farbschnitt brauchen wir uns nicht zu sorgen – dafür sind die pyramidenförmigen „Birnägel“ im Ledereinband da. Mit viel Pedal setzt das leicht verstimmte Klavier ein, gesungen wird „Sind wir vereint zur guten Stunde“ von Ernst Moritz Arndt. Das pathetische Ende lautet: „Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, und kein Tyraaaannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt!“ – „Silentium Ex!“

Fast zwei Jahrhunderte nach der Abfassung des Lieds dürfen die restlichen Burschenschafter diesen Vers wieder mit besonderer Inbrunst schmettern – gegen aktuelle Widrigkeiten. Ausgerechnet die Sozialdemokraten haben auf ihrem Parteitag im November einen neuen Meilenstein auf dem Weg zur Abschaffung verdächtiger Milieus gesetzt. Mit einem „Unvereinbarkeitsbeschluss“, der bis Mitte Januar vom Parteivorstand geprüft wird und im Februar vom Parteirat beschlossen werden soll, will die Volkspartei die eigenen Reihen von Burschenschaffern säubern. Nachdem der ursprüngliche Antrag, der fast das gesamte Feld studentischer Verbindungen verwarf, für eine Welle der Empörung sorgte und selbst die Ulknudel Thomas Gottschalk als katholischer Cartellbruder geoutet wurde, schrumpfte der inkriminierte Kreis auf die Dachorganisation „Deutsche Burschenschaft“ zusammen, der 120 Burschenschaften angehören. Ähnliche Beschlüsse existieren, wie aus dem Willy-Brandt-Haus zu erfahren ist, für die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS (HIAG)“ und für Scientology.

Nun sollen also auch die letzten Überreste alter Burschenherrlichkeit auf die schwarze Liste sektiererischer Zirkel gesetzt werden – als ob sie nicht vielmehr auf die grüne Liste schützenswerter Subkulturen gehörten. Wie Niels Annen, Mitglied des SPD-Parteivorstands und ehemaliger Bundesvorsitzender der Jusos, auf Anfrage bekundet, geht es dabei weniger um die vernachlässigbare Schnittmenge mit den Parteigenossen als um „ein politisches Zeichen“. Persönlich könne er die Welt der Burschenschaften, „männerbündlerisch und in vielem sehr archaisch“, nicht nachvollziehen. Der Antrag solle auch in der abgespeckten Form zeigen, „daß es keine Felder gibt, wo man, und sei es nur aus Sentimentalität, über rechtsextreme Bewegungen hinweggeht“.

Abgesehen davon, daß sich um rechtsextreme Burschenschaften wie die Münchner Danubia der Verfassungsschutz kümmert und daß jeder Partei im Einzelfall das Mittel des Parteiausschlußverfahrens zur Verfügung steht, besitzt diese symbolische Verbannung ihre eigene Ironie. Denn die Verschwörungstheorie, die Burschenschaften als rechte Geheimlogen mit weitreichenden Einflüssen verdammt, gelangte selbst nur durch erfolgreiches Netzwer-

keln auf die Tagesordnung. Über Jahre hinweg haben die Juso-Hochschulgruppen vergeblich versucht, die Burschenschaften auf dem Parteitag zu ächten – doch bis zu diesem Jahr wurden die entsprechenden Anträge „nicht einmal aufgerufen“.

FAZ v. 21.12.2005

Die Mitgliedschaft in der SPD soll mit der in einer studentischen Burschenschaft unvereinbar sein – so will es ein Beschluß der Partei. Wer sich die Burschenschaften anschaut, findet aber meistens harmlose Folklore.

Auch der nun an den Vorstand weitergeleitete Antrag stammt von den Göttinger Jusos. Deren Unterbezirksvorsitzender Sascha John berichtet, an der Göttinger Traditionsuniversität seien die Korporierten stark präsent, und immer wieder seien SPD-Basisleute auf deren Veranstaltungen gesehen worden, was „schon ein Problem“ darstelle. Man wird das Gefühl nicht los, daß ein Juso-Kartell mit den Lieblingsfeinden aus alten AStA-Tagen abrechnet – obwohl deren Bedeutung in keinem Verhältnis zum nun angestregten Schauprozeß steht. Auf jeden Fall zeigt der krampfhafteste Wille zum Ausschluß, daß jene mangelnde Offenheit für das kulturell andere, welche die Jusos den Burschenschaften pauschal unterstellen, in erster Linie ihr eigenes Problem ist.

Auf der Weihnachtskneipe der Kölner Germania ist jedenfalls trotz des formalen Erscheinens mit schwarzrotgoldenen Brustband, Mütze und Krawatte jene Gelassenheit zu spüren, die sich in gesellschaftlichen Nischen breitmacht, die um ihre Marginalität wissen. Hundertzehn Mitglieder hat die zur „Deutschen Burschenschaft“ gehörende pflichtschlagende Verbindung, darunter lediglich zehn aktive Studenten. „Eigentlich tut es uns ja leid, daß die SPD nicht recht hat“, sagt ein Angestellter einer Versicherungsgesellschaft, der in den siebziger Jahren studierte. Aber die Zeiten,

als man „Nichtskönnern Posten verschaffen“ konnte, seien längst vorüber: „Die Personalabteilungen sind längst nicht mehr in unserer Hand.“ Allenfalls zur Überbrückung der Bewerbungsphase könnten die Alten Herren frisch examinierte Bundesbrüder in ihren Anwaltskanzleien parken.

Auch für den Archivar der Germania, einen milden Berufsschullehrer, ist der Niedergang der Burschenkultur absehbar. Die Ausstrahlung in die Studentenschaft und in die Gesellschaft sei gleich Null, und auch in der Hochschulpolitik sei man seit Jahrzehnten nicht mehr präsent. Von der „Mensurheiligkeit“ der zwanziger Jahre, als verbotenerweise noch der Säbel als „ehrenreinigende Waffe“ zum Einsatz kam, sei kein Aktiver mehr getrieben, und zum Glück sei auch der Ehrenschiß längst Geschichte. Der Archivar faßt die Lage in nüchterne Worte: „Wir sind ein studentischer Folkloreverein, der seinen Leuten helfen will.“

Als einziges Neumitglied sitzt ein Erstsemester der Philosophie in der Ältere-Herren-Runde, die eine gelöste Heinz-Rühmann-Atmosphäre ausstrahlt. Wenn man ihn fragt, wie er sich als Burschenschafter an einer Philosophischen Fakultät so fühlt, gerät er automatisch in die Defensive: „Ich fürchte keine Auseinandersetzungen und lasse mich durch gute Argumente gerne überzeugen.“ Man kann diesen durch Verdächtigung ausgelösten Abwehrreflex in vielen Milieus beobachten – seien es Jäger oder Hacker, Zeugen Jehovas oder Fans der Rockband „Böhse Onkelz“. In einer freien Gesellschaft sollte man mit Gemeinschaften, die eigenartige Werte kultivieren, anders umgehen können als durch Verbannung.

ANDREAS ROSENFELDER

Feuilleton S. 33